

Buchbesprechungen

Pastoraltheologie

Ludwig Mödl, *Worte tastend suchen. Gedichte.* Hg. von Sr. Tamara Steiner und Stefan Hauptmann, 96 S., Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg im Allgäu 2016, ISBN 978-3-95976-007-2, € 9,90.

Der vorliegende Gedichtband gibt Einblicke in die lyrisch-poetische Seite des Verfassers ungezählter Vorträge und Predigten. In seinen verdichteten Worten setzt Ludwig Mödl Einsichten und Erfahrungen des alltäglichen Lebens in Beziehung zu zentralen Botschaften des Evangeliums. Ganz unterschiedlich sind diese Gedichte – manche von tiefer Spiritualität geprägt (zu Psalm 130), andere klagend und anklagend; wieder andere lassen Selbstonie und Heiterkeit durchscheinen. Ludwig Mödl, 1938 in Ingolstadt geboren, wurde vor 50 Jahren zum Priester geweiht. Nach verschiedenen Seelsorgetätigkeiten war er Regens des Eichstätter Priesterseminars (1971–77), später Professor für Pastoraltheologie in Luzern, Eichstätt und München (bis 2003). Außerdem war der mit vielfältigen Gaben gesegnete Priester Spiritual im Herzoglichen Georgianum München, auch Universitäts- und Rundfunkprediger. Bis heute ist er Vorsitzender des Vereins Christlicher Kunst in München.

In seinem Geleitwort (6–9) zur Publikation weist Prof. Dr. Winfried Haunerland, der Liturgiewissenschaftler an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München und Direktor des überdiözesanen Priesterseminars Herzogliches Georgianum ist, darauf hin, dass Ludwig Mödl auch heute als Beichtvater, Geistlicher Begleiter und Exerzitienmeister sehr gefragt ist. Prof. Haunerland wörtlich: »Unsere freundschaftlichen Streitgespräche über Politik und Privates, Theologie und Kirche, Gott und die Welt haben mir immer wieder geholfen, meine eigenen Standpunkte zu korrigieren und zu präzisieren« (7). Von den unzähligen verdichteten Texten, die Prof. Mödl im Laufe der Jahre verfasst hat, ist im vorliegenden Büchlein nur ein Bruchteil dokumentiert. Haunerland vermutet, dass die vom Schweizer Pfarrer und Schriftsteller Kurt Marti beschworene »heilige Unberechenbarkeit« Ludwig Mödl ab und an angeregt hat, seine Erfahrungen und Einsichten ins Wort zu bringen.

Die Gedichte des Verfassers sind acht verschiedenen Überschriften (Religiöses, Kirchenjahr, Maria und Heilige, Christliches Leben, Lebensweisheit, Erfahrungen, Kritische Gedanken, Heiteres) zugeordnet. Unter dem Stichwort »Lebensweisheit« ist Folgendes zu lesen: »Pause, Stille, Schweigen / Fülle sie dir zeigen / Energie sie spenden / Schick-

sale sie wenden.« Als »kritischen Gedanken« notiert Mödl: »Wer nicht ans ew'ge Leben glaubt / Wird sich in Dauerstress begeben / Denn ihm wird alles einst geraubt / Möcht' vorher vieles noch erleben.« – Wer sich Zeit nimmt, die Worte des Verfassers auf sich wirken zu lassen, wird wahrnehmen, dass sie den Zugang zu einer tiefen Wirklichkeit eröffnen. Sie richten auf und lassen die Geborgenheit des Menschen in Gott erspüren.

Josef Kreiml, St. Pölten

Mariologie

Florian Kolthaus, *Stärker als der Tod. Warum Maria nicht gestorben ist*, Media Maria Verlag, Illertissen 2016, gebunden, 160 S., 13,5 × 20,5 cm, ISBN 978-3-945-4012-0-0, € 14,95 (D), € 15,40 (A)

Als Papst Pius XII. 1950 das Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel definierte, ließ er dabei offen, ob Maria vor der Verherrlichung ihres Leibes gestorben ist. Innerhalb der Mariologie stehen die »Mortalisten«, die von einem Tod Mariens ausgehen, den »Immortalisten« gegenüber, nach denen die Gottesmutter ohne die vorausgehende Trennung von Leib und Seele in die Herrlichkeit Gottes einging. Florian Kolthaus vertritt in seinem für breitere Kreise geschriebenen Buch die These, Maria sei nicht gestorben.

In seinem Vorwort erwähnt er den »Grundsatz« »De Maria numquam satis«, der »wohl« auf den hl. Bernhard von Clairvaux zurückgehe (S. 8). Tatsächlich wurde diese Formel aber ein halbes Jahrtausend später vom hl. Grignon de Montfort geprägt (1712), auch wenn die Betonung der hohen Würde Mariens als Gottesmutter schon auf die Kirchenväter zurückgeht und biblische Wurzeln hat (Lk 1,48: »Siehe von nun an werden mich seligpreisen alle Geschlechter«). Das Zweite Vatikanum warnt bezüglich der marianischen Predigt zu Recht gleichzeitig vor »zu großer Geistesenge« (die im deutschen Sprachraum kräftig ausgeprägt ist) wie auch vor »jeder falschen Übertreibung« (Lumen gentium 67). Die Behauptung, das »Lehramt der Kirche« habe »die Frage, ob Maria gestorben oder nicht, bislang offengelassen« (S. 9; vgl. S. 13), wäre näher zu differenzieren (was später auch geschieht): es gibt sehr wohl liturgische Texte, die vom Tod Mariens sprechen; eine der 70 Marianischen Katechesen Papst Johannes Pauls II. (eine programmatische Reihe aus den Jahren 1995–97) erwähnt ausdrücklich den Tod der Gottesmutter. Eine solche Kate-